



Jäger des verlorenen Schatzes

Die Saatgutretter:
Das Netzwerk Genbänkle bewahrt alte Nutzpflanzensorten aus dem Südwesten vor dem Verschwinden

Mehr Informationen unter www.genbaenkle.de

Hier kann auch das Saatgutset „Wachsende Begeisterung“ bestellt werden, Preis 15 Euro.

Mail: Patrick@genbaenkle.de, Telefon 0151 10 57 7605 Mo. und Di. von 10 – 12 Uhr.

Ein Online-Dossier mit allen Artikeln zur Serie gibt es unter www.schwaebische.de/gartengeschichten

Sorten suchen

Das Aufspüren alter Gemüsesorten gleicht nicht selten einer Detektivarbeit und birgt manchmal ein Happy End. Bestes Beispiel ist die Wiederauferstehung der **Alblinse**. Sie war seit den 1950er-Jahren von den Äckern der Schwäbischen Alb komplett verschwunden und nicht wieder aufzutreiben. Dass es diesen einheimischen Eiweißlieferanten inzwischen wieder in fast jedem Supermarkt zu kaufen gibt, ist das Verdienst der Samensucher und Sortenpioniere Woldemar Mammel aus Lauterach (Alb-Donau-Kreis), Klaus Lang aus Wolfegg sowie Klaus Amler aus Stuttgart. Nach langem Recherchieren fanden sie 2007 im russischen Wawilow-Institut in Sankt-Petersburg die original Alblinse 1 und 2 – der Rest ist Geschichte. Eine weitere Erfolgsstory ist die von **Schwabenbohne, Nürtinger Bunte Hockerbohne und Hagnauer Rote Bohne**. Sie wurden noch keimfähig bei einem Landwirt aus Ulm, bei einer Familie in Mössingen sowie beim Geschichtsverein Hagnau entdeckt. Wer selbst noch alte Samentüten irgendwo zu Hause liegen hat, wird gebeten, sich beim Genbänkle zu melden. Nicht selten ist das Material noch nach Jahrzehnten zu gebrauchen. Dem Saatgutset „Wachsende Begeisterung“ mit Kopfsalat, Linse, Rettich, Weißkohl, Feuerbohne, Zwiebel und Lein liegt deshalb auch ein echtes, leeres Tütchen bei. Wer eine alte Sorte im Garten hat, kann sie erfassen und einschicken. (bil)

Von Birgit Letsche

LAIMNAU - Sie heißen Dusslinger Küchenschürzle, Teufelsohr, Forellenschluss, Blauhilde, Brauner Trotzkopf, Fürst Engalitscheff, Erdgold, Schäfermädle, Guckelrübje, Kniff oder Neckarperle – allein schon die Namen muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. So interessant, wie die Bohnen, Kartoffeln, Salate, Rüben, Kohlrarten und Tomaten klingen, so vielfältig sind auch Geschmack, Aussehen, Farben und Eigenschaften. Doch kaum jemand kennt noch diese regionalen und lokalen Nutzpflanzen. Die Initiative Genbänkle rettet alte einheimische Sorten vor dem Aussterben.

„Seit den 1960er-Jahren sind zwischen 75 und 90 Prozent aller Sorten weltweit verschollen“, sagt Professor Roman Lenz, Landschaftsökologe an der Hochschule Nürtingen. Rund 7500 verschiedene Gemüse-, Getreide- und Obstsorten habe es noch vor hundert Jahren in Deutschland gegeben. Der 63-Jährige gehört zu den Gründern des Genbänkle, das 2016 als Projekt im Stuttgarter Raum gestartet worden ist und seit 2018 Vereinsstatus hat. Derzeit arbeiten 60 Mitglieder in einer Schrebergartenkolonie in Leinfelden-Echterdingen zusammen daran, wenigstens ein paar alte verschollene Schätze des Südwestens wieder ausfindig zu machen, anzupflanzen, zu vermehren und weiterzugeben. Darunter sind Kleingärtner, Hobbylandwirte, Laien und Wissenschaftler, wie die Pflanzenbau-Expertin Professor Sabine Gruber von der Universität Hohenheim und die Technische Leiterin des Botanischen Gartens der Universität Tübingen, Brigitte Fiebig.

„Es ist völlig unerklärlich, warum sich die Gesellschaft so einen Verlust leistet“, sagt Roman Lenz. Denn sei das Saatgut erst einmal verschwunden, sei es nicht mehr wiederbelebbar. „Jede genetische Varietät hat Eigenschaften, die man brauchen kann, sei es der Geschmack, sei es die Resistenz gegen Schädlinge oder die Unempfindlichkeit gegen Klimastress. Diese Eigen-

schaften stecken im Erbgut, und es wäre fahrlässig, wenn wir es verlieren würden. Es ist eine dramatische Entwicklung.“

Die Gründe dafür sind schnell erzählt. In der Zeit des Wirtschaftswunders nach dem Zweiten Weltkrieg eroberten immer mehr Fertigprodukte die Küchen; immer weniger Leute machten sich die Mühe, Gemüse anzupflanzen und selbst Samen zu ziehen. So gingen immer mehr lokale Sorten verloren, die perfekt an die Gegebenheiten vor Ort angepasst waren, weil auch die Landwirte zunehmend gekauftes Saatgut verwendeten – angeboten

wurde überall das gleiche.

„Beim Obst sieht es besser aus, weil Obstbäume ganze Generationen überdauern“, sagt Patrick Kaiser, der beim Genbänkle als Geschäftsführer in Teilzeit arbeitet. Der 28-Jährige hat in Tübingen Agrarwissenschaften studiert und den Master in Hohenheim gemacht. Seine Stelle wird aus Mitteln des

baden-württembergischen Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz (MLR) finanziert, denn der Bund hat die Länder angewiesen, in Sachen genetische Ressourcen regionale Kompetenzzentren einzurichten. Das Genbänkle wurde zur landesweiten Koordinationsstelle.

Patrick Kaiser wohnt in Laimnau bei Tettng, wo er viele Raritäten wie Blutampfer, Russischer Roter, Winterheckenzwiebeln und Wunder von Stuttgart anbaut. Im Keller in einem Gefrierschrank lagern Samen von rund 1000 Gemüsesorten. Zum Saatgutretter wurde er durch seine Weltreise, als er 2015 mit dem Fahrrad von Tettng bis nach

Indien gefahren ist und dabei mehr als zehn Länder durchquert hat. „Da gab es überall so eine Vielfalt auf dem Teller, das war unglaublich“, sagt er. Zurück in Deutschland sei ihm bewusst geworden, wie die Vereinheitlichung bei den Lebensmitteln immer mehr voranschreite. „Mit einer Pflanzenvielfalt hätten wir noch die Chance, beim Klimawandel breit aufgestellt zu sein. Nicht aber, wenn wir nur noch ein paar Sorten mit den immer gleichen Eigenschaften haben“, sagt er. Der

alte Spruch „Wer die Saat hat, hat das Sagen“, sei aktueller denn je. Denn weltweit gebe es nur noch drei große Konzerne, die Saatgut für Raps, Soja, Mais, Weizen und Zuckerrüben in großen Mengen verkaufen – und die passenden Pestizide gleich mit. Kleine Züchter werden immer mehr vom Markt verdrängt.

Gegen die übermächtigen Riesen stemmen sich Obst- und Gartenbauvereine ebenso wie lokale Initiativen wie zum Beispiel die Saatgutbildung in Salem am Bodensee, der Verein Arche Noah in Österreich und eben das Genbänkle. Sie alle versuchen, altes Kulturpflanzengut ausfindig zu machen und wieder zu verbreiten. Das geschieht unter anderem mittels Saatgutbörsen und -märkten – wobei das streng genommen verboten sei, wie Patrick Kaiser sagt. Denn laut Saatgutverkehrsgesetz darf nur Saatgut verwendet oder verkauft werden, wenn es vorher bei einer offiziellen Stelle anerkannt wurde – was viel Geld kostet. Doch bei Kleingärtnern habe man bislang immer beide Augen zugedrückt, weil sie nicht gewerblich unterwegs seien.

Ältere Brüder des Genbänkle sind Genbanken in aller Welt, wobei das Svalbard Global Seed Vault, zu deutsch weltweiter Saatgut-Tresor auf Svalbard, sicher die bekannteste ist – und außerdem die größte. In Spitzbergen in Grönland lagern für den Fall globaler Katastrophen rund 900 000 Samen aller landwirtschaftlich wichtigen Pflanzenarten aus allen Ländern in einer Röhre im Berg bei konstant minus sieben Grad Celsius. Ein genetisches Archiv, ein Back-up für den Krisenfall also. Was abstrakt klingt, wurde in der Praxis bereits angewendet: Die ersten Proben wurden 2015 entnommen, um Bestände im kriegsgeplagten Syrien zu erneuern. Die Vorräte werden stetig erweitert und nachgefüllt.

Das Pendant in Deutschland ist das Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK) Gatersleben mit einem Bestand von rund 151 000 Mustern aus 2930 Arten und 770 Gattungen. Damit zählt die Genbank in Sachsen-Anhalt zu den weltweit größten Einrichtungen ihrer Art. Alle 40 Jahre werden abwechselnd die Samen angebaut und vermehrt. Regionale Sorten finden sich beim IPK nicht.

Die zu schützen und für die Nachwelt aufzuheben, hat sich das Genbänkle zum Ziel gesetzt. Roman Lenz: „Das sind wichtige Zeitzeugen, die sonst einfach weg sind.“

GARTEN GESCHICHTEN



„Seit den 1960er-Jahren sind zwischen 75 und 90 Prozent aller Sorten weltweit verschollen.“

Professor Roman Lenz von der Hochschule Nürtingen



Schön und schmackhaft: die Ringelbete Chioggia und die Schwabenbohne (oben). Das Saatgutset enthält sieben alte einheimische Sorten und ein leeres Tütchen für Sortendetektive. FOTOS: PATRICK KAISER (2)/BIRGIT LETSCHE